

Ottmar Engelhardt «Äuglein wie des Himmels Blau» – Volkstümliches um Pflanzen

In unserem Grundschullesebuch haben wir einst gelesen: *Aber die Hexe berührte auch Marlene mit der Weidenrute und murmelte einen Zauberspruch. Marlene sank zusammen und wurde zu einem kleinen, fahlgrünen Sträuchlein, an dem wenige schmale Blättchen saßen. Der Schleier, den das Vöglein über Marlenes Augen hatte, hing darüber. Klagend flog das Vöglein auf den kleinen Busch und sang: Äuglein wie des Himmels Blau, treu nach deinem Liebsten schau. Dreh dich nach der Sonne Licht, wart am Weg, verzage nicht!*

Und als es mit seinem Schnäbelein den Schleier von der armen Wegwarte zog, war diese bedeckt mit vielen himmelblauen Strahlenblumen, so blau wie Marlenes Augen. Jeden Morgen, wenn die Sonne aufgeht, öffnen sie sich dem goldenen Licht. Sie drehen sich des Tages nach ihrem Lauf. (...) Tag um Tag, Jahr um Jahr. (...) Und wenn nach tausend und tausend Jahren die Wasser des Stromes bergauf fließen und den Fuß des richtigen Weidenbusches benetzen, wird Hartmut erlöst werden. Dann wird auch Marlene ihre Menschengestalt zurückerhalten und ihn mit ihren blauen Augen anlachen, dann wird die böse Weidenhexe tot sein.

Was hier von der schönen Müllerstochter Marlene und ihrem Liebsten, dem Schmiedegesellen Hartmut, unter dem Titel *Das Märchen von der Wegwarte* erzählt wird, ist die im gesamten deutschen Volksgut in verschiedenen Varianten vorkommende

Geschichte vom verlassenen Mädchen, dessen Bursche fortziehen musste oder von einer Hexe verzaubert wurde und nicht mehr wiederkehrte. Das Mädchen aber wartet, verwandelt in eine bescheidene Blume, immer noch am Wegesrand, denn er muss ja wiederkommen, und dann wird sie erlöst und zu neuem Glück erwachen.

Bis in den Herbst hinein begleitet uns die blaue Blüte der Wegwarte auf unserem Weg durch Felder und Wiesen. Sie ist es, von der Hermann Löns in seinem *Kleinen Rosengarten* singt: *Es steht eine Blume, wo der Wind weht den Staub, blau ist ihre Blüte, aber grau ist ihr Laub.*

Der mit starr abstehenden Ästen und unten buchtig-fiederspaltigen Blättern versehene Korbblütler verfügt über eine tief reichende Pfahlwurzel, sodass die Pflanze auch noch im ärmlichen Boden Nahrung finden kann. Die weit verbreitete Blume beschäftigte den Menschen seit eh und je. Legt man ihre blauen Blüten in einen Ameisenhaufen, so werden sie bald rot, da der blaue Farbstoff durch die Ameisensäure ähnlich wie der als Reagens benutzte Lackmus rot gefärbt wird.

Diese Wahrnehmung machte anno 1539 schon Hieronymus Bock, der in seinem Pflanzenbuch schreibt: *... und damit wir abermal der natur wunder warnemen, hab ich die bloen Blumen in eyn ämissen hauf-*



Wegwarte
in voller Blüte.



Sumpfdotterblume.

fen gelegt. Die sind in eyner kleinen weil gantz purpur rot worden, als solten die blumen an den ämissen erschrecken und also in bluetfarb verkert werden.

Besondere Bedeutung bekam die Wegwarte, *Cichorium intybus*, als ums Jahr 1770 ein Major Heine aus Braunschweig aus ihrer Wurzel den *preußischen Kaffee* herstellte, unseren schwäbischen *Zigorekaffee*. Die Gewinnung der Zichorie wurde damals als patriotische Tat gefeiert, weil man hoffte, auf diese Art von dem kostspieligen Kaffee-Import freizukommen.

Auf der Alb heißt man diese Pflanze *Weagmanna*, weil sie halt das ganze Jahr an den Wegrändern stehen. Man hört auch den Namen *Weagluger*. Womit wir wieder am Ausgangspunkt unserer Betrachtung stehen, die wir mit Hermann Löns abschließen wollen: *Da stehest du und wartest, daß ich komme daher; Wegewarte, Wegewarte, du blühst ja nicht mehr!*

Troll- und Sumpfdotterblume

Wie die Wegwarte so spielen noch viele andere (Troll-)Pflanzen eine Rolle im Glauben des Volkes, in Märchen und Sage, in Brauchtum und Volksmedi-

zin. Wer kennt nicht die schon im zeitigen Frühjahr auf feuchten Wiesen, an Bachrändern und in Gräben ihre großen «Hahnenfußblüten» entfaltende Sumpfdotterblume mit ihrem leuchtenden Gelb? In Ostschwaben heißt sie wegen der Pfannenform der Blüten *Große Pfändla*, aber auch *Schmalzkachla* oder *Große Schmalzbloama*.

Die Dotterblume hatte einst auch weiterhin Bedeutung als *Wasservogelbloam*. Es war ein alter Pfingstbrauch, dass man den Wasservogel durch das Dorf geführt hat: eine Kuh mit Bändern, Kräutern und Blumen geschmückt. Als Hauptschmuck musste dabei die Dotterblume herhalten. Ganz ausgestorben ist der Brauch übrigens bis heute noch nicht. In Frickingen und Katzenstein auf dem Härtsfeld um Neresheim zieht immer noch der «Pfingstlümmler» durchs Dorf. Es ist heute ein junger Bursche, den man – mit Buchenlaub und Bändern ganz eingewickelt – mit Blumen verziert und dann von Haus zu Haus führt.

Dieselbe volkskundliche Bedeutung kam auch der vielfach schon selten werdenden Verwandten der Sumpfdotterblume zu, der ob ihrer Schönheit viel begehrten Trollblume. Auch sie bevorzugt feuchte Standorte, weshalb sie zuweilen auch als *Krottabloam* bezeichnet wird. Ihrer goldenen Kugelblüte wegen heißt sie auch *Bauraknopf*. Einst sagte man ihr auch milchfördernde Kraft beim Vieh nach, weshalb sie gern als Viehfutter verwendet wurde. Daher rührt wohl auch der Name *Kuahbloam*.

Der Aronstab lockt zur Fortpflanzung Mücken an

Wer im Mai offenen Sinnes durch die Buchenwälder der Alb wandert, der mag unvermittelt, meist am feuchten Waldhang auf eine merkwürdig anmutende Pflanze stoßen. Zwischen großen, spießförmigen Blättern kommt eine über zehn Zentimeter lange grünliche Blütenscheide hervor, in deren Innerem ein keulenförmiger, violettbrauner Kolben steht. Es ist der Aronstab, der mit vielen Namen und Bedeutungen ausgestattet wurde. *Paffakendla* oder *Judakendla* wird er genannt, vielleicht weil der Vergleich des Blütenkolbens mit einem Wickelkind naheliegt. Einst wurde die Pflanze am Himmelfahrtstag gesucht, weil sie Glück ins Haus bringen sollte.

Mit dem Aronstab aber hat es noch eine besondere Bewandnis. Die Blütenhülle erweitert sich nämlich nach unten kesselartig zu einer rundum geschlossenen Kammer, in der sich die Fortpflanzungsorgane befinden. Mit einem schlimmen Aasgeruch lockt diese Pflanze kleine Mücken an, die auf dem prall gespannten und mit Öltröpfchen bedeck-

ten Kolben keinen Halt finden und in den Kessel hinabfallen. Herausklettern können sie nicht mehr, und auch das Herausfliegen wird ihnen durch starre Haare, durch eine richtige Reuse, verwehrt.

Hier bleiben die Mücken so lange eingesperrt, bis die Staubbeutel den mehrlartigen Pollen in solcher Menge entlassen, dass die Insekten wie eingepudert erscheinen. Jetzt verliert die Oberhaut ihre Glätte, und die Sperrhaare schrumpfen. Nun können die Gäste das Wirtshaus verlassen, um dann bald wieder ein Opfer der nächsten Lokalität zu werden.

Bei den Bauern war der Aronstab einst ein Erntezeiger. Standen die Reusenhaare recht dicht, dann bedeutete dies ein Jahr mit viel Gras und Heu. Wenn die Staubbeutel darunter recht stattlich waren, brauchte man keine Angst ums Getreide haben. Die runden Fruchtknoten schließlich sagten das Kartoffeljahr an.

Waldmeister, Türkenbund und Salomonssiegel

Wer hat nicht schon die Augen geschlossen, wenn ihm der aromatische Duft einer Waldmeisterbowle in die Nase stieg! In unseren schattigen Wäldern ist das *wohlriechende Labkraut* eine verbreitete Pflanze. Charakteristisch sind seine Blattquirle. Der Waldmeister blüht im Mai. Das beliebte Getränk wurde schon vor dreihundert Jahren beschrieben: *Diess kreutlein mit seiner blüet pflegt man in wein zu legen und darüber zu trincken, vermeynen also ein fröhlichkeit und gesunde leber davon zu erlangen. (...) Soll aber auch das Hertz stärken.* Man sollte die Bowle aber mit Maßen genießen, andernfalls droht Kopfweh.

Zur selben Zeit blüht an sonnigen Abhängen und Felsen der Alb eine Blume, die man gern als *Falsche Maiblume* bezeichnet. Gemeint ist der Salomonssiegel, ein echter Vetter des Maiglöckchens. Am bis zu einem halben Meter hohen übergeneigten Stängel hängen in zwei Zeilen wechselständige Blätter, und dazwischen weiße, bauchige Glöckchen mit leicht grünlichem Saum.

Der weiße Wurzelstock des *Salomonssiegels*, an dem beim alljährlichen Absterben der oberirdischen Sprosse je eine siegelartige Narbe zurückbleibt, hat der Pflanze den Namen eingetragen. Die Legende weiß zu berichten, dass der weise König Salomon der Wurzel einst sein Siegel aufgeprägt habe. Noch schöner aber ist die Namengebung für diese Pflanze in unseren Märchen, wo sie die *Springwurz* ist, mit der Schätze gehoben und verschlossene Türen aufgesprengt wurden.

Wenn der hohe Sommer anbricht, dann tut im lichten Wald eine Pflanze ihre roten, dunkelpurpu-

rierten Blüten auf, die man wegen ihrer Form fast als Fremdling ansehen möchte. Es ist die Türkenbundlilie, die mit ihrer Höhe von 60 bis 90 Zentimetern einen stattlichen Eindruck erzeugt. Mehrere Quirle von elliptisch-lanzettlichen Blättern charakterisieren sie; noch mehr aber tun dies die zurückgerollten, nickenden Blüten. Sie ähneln dem türkischen Kopfbund. Der erst gegen Abend voll ausströmende Blütenduft sagt uns, dass wir es mit einer Nachtfalterblume zu tun haben.

Goldwurz und Odermennig

Goldwurz ist ein anderer und wohl auch älterer Name des Türkenbunds. Er geht auf die goldgelbe Schuppenzwiebel zurück, die die Fantasie schon immer lebhaft beschäftigte. So stach sie schon den einstigen Alchimisten ins Auge, die damit Metalle verändern und gar Gold herstellen wollten.

Viel Aberglaube hängt an der Zwiebel; in einen Lappen eingenäht soll sie schmerzlindernd wirken, besonders bei zahnenden Kleinkindern. Allerdings muss die Zwiebel an einem Freitag beim Vaterunserläuten geholt worden sein, und der Faden darf keinen Knoten haben. Den Absud der Goldwurz hat



**SCHWÄBISCHE
ALB**
entdecken & erleben

*Eine gesunde Landschaft,
Die ganz natürliche Erholung!*

*Kultur-Routen erfahren
Burgen & Schlösser erleben!*

*Rad- und Wandern pur,
Natürlich(e) Entspannung!*

*Abenteuer Geologie,
Erdgeschichte live erleben!*

Aktuelle Broschüren erhalten Sie bei:
Touristik-Gemeinschaft Schwäbische Alb
Marktplatz 1 · 72574 Bad Urach
Tel. 071 25/94 81 06 · Fax 94 81 08
www.schwaebischealb.de
tgsa@schwaebischealb.de



Aaronstab



Türkenbundlilie

man dem Vieh zum Saufen gegeben, um die Butterzeugung zu steigern.

Dass dieser auffälligen Blume auch heilende Kräfte zugeschrieben wurden, nimmt nicht wunder. So notierte schon Leonhart Fuchs in seinem berühmten *Kreuterbuch* vor 450 Jahren über die *Krafft und Würckung des Türkenbunds: heylet geschwer und wunden/rauden, unn ander alt schaeden. Die Wurtzel ist auch guot/so mans mit gersten kocht/denen so am leib abnehmen/unn schwindsuchtig sind. Man mag sie auch mit meel vermengen/und brot daraus machena unnd essen.*

Sogar Albertus Magnus hat den Saft der Goldwurz gegen Nierenschmerzen angeraten, und auch gegen Besessenheit soll die gekochte Zwiebel gut sein. *Unnd wer sie bey ihme tregt, der kombt in groß Wirdigkeit unnd ihme mag nimmer ehre und gutes zer-rinnen. Merck, wann du sie grabest, daß nirgend kein gewülck am himmel sey, so beginnet es doch alsobaldt zu regnen. Das kompt von großer krafft der Wurtz.*

Eine seit dem Altertum schon hochberühmte Pflanze ist der Odermennig. An seinem aufrechten, rauhaarigen und mit unpaarig gefiederten Blätt-

chen besetzten Stängel sitzt eine goldgelbe, aus vielen kleinen Blütchen bestehende Ähre. Die Pflanze ist nicht selten und blüht bei uns vom Juni an bis weit in den Herbst hinein am Wegrand und an Gebüsch.

Für seine Verbreitung sorgt der Odermennig auf listige Weise. Seine Frucht ist mit widerhakigen Stacheln besetzt, die sich wie eine Klette an die Kleidung des Menschen oder an das Fell eines Tieres heften. Die Bedeutung für den Menschen liegt in der Heilkraft. Der griechische König Mithridates Eupator, der 64 vor Christus starb, empfahl den Odermennig als Mittel gegen Leberleiden. Dem verdankt er sogar einen Teil seines botanischen Namens *Agri-
monia Eupatoria*.

Auch heute sieht man nicht selten Menschen mit einem Büschel Odermennig unterm Arm, weil er gegen Leber- und Magengeschichten sowie Blasenleiden hilft.

Wer mit offenen Augen über die Hochfläche der Schwäbischen Alb wandert, der kann mit Glück und Kenntnis all die genannten Pflanzen an ihren Standorten entdecken.